Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

**Band:** 20 (1913)

Heft: 1

**Artikel:** Deutsche Literatur und Antike

Autor: Haenni, Rupert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-524208

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Deutsche Literatur und Antike.

(Bon Dr. P. Rupert Haenni O. S. B., Prof. in Sarnen.)

Jedermann intereffiert fich heutzutage mehr ober minder für Diefes Intereffe aber barf fich beim Gebildeten nicht blog auf ben Gehalt beschränken, es muß fich auch auf bie Erscheinungsweise ausbehnen, er muß fich fragen: Woher ftammen die verschiedenen literarischen Then in ihrer jetigen Form und Abgrengung? Saben fie fich erft auf bem Boben bes mobernen Geifteslebens zu jenen fertigen Gebilben ausgewachsen, als welche fie uns heute entgegentreten, ober liegt die Beit ihrer Entstehung in einer fernen Bergangenheit? Antwort wird lauten muffen: Die literarischen Typen bes Epos, ber Lyrit, der Tragodie und Komobie, des Romans, der Novelle, des Epi= gramms usw. haben ihre Burgeln in ber antiten, speziell in ber griechifchen Literatur. "Mit einer munberbaren Originalität," fagt W. Ropp \*), "ohne Vorganger, aus fich felbst beraus, hat ber griechische Genius fast alle Gattungen der Poefie und Proja ausgebildet, bann bas fo ans Licht Gerufene von Somer an, bis auf die osmanische Eroberung von Ronftantinopel mit reger Phantafie, aber in harmonischem Daghalten weiter entwidelt und ichlieflich der Rachwelt übermittelt. richten die Freunde ber humanitat ihre Blide noch immer hierhin und betrachten Griechenland als ihre eigentliche geistige Beimat; hier find fie au Saufe, von bier mandern fie, gleich wie die Platonische Menschenfeele, ber angeschauten 3beale voll, weiter. Bellas ift ewig, viel mehr als Rom. Denn als feine ftaatliche Exifteng vernichtet wurde und der Untergang hellenischen Wefens gewiß ichien, ba maren die Schate feines geiftigen Lebens ichon nach bem Abendlande hinüber gerettet und ließen von Italien aus den griechischen Beift eine neue herrliche Auferstehung feiern und in die Bildung ber gangen Menscheit befruchtenben Gingang finden."

Der genetische Prozeß aber, aus dem die verschiedenen Literatur=
typen bereits auf griechischem Boden sich entwickelt und dann die deutsche Literatur beeinstußt haben, ist turz folgender: Das Epos der Griechen, das als erste fertige Gattung an der Spise ihrer Literatur steht, ist zweiselsohne aus einer dem Rultus dienenden Hymnenpoesie hervorgegangen. Diese nahm allmählich einen epischen Charakter an, indem sie die Geschichte der Götter, ihre Taten und ihre Leiden erzählte und mit den mythischen Ueberlieserungen von den Göttern zugleich die Geschlechtsund Stammessagen der Fürsten und Völker verband. Homer erhob

<sup>\*)</sup> Befdidte ber griechischen Literatur S. 3.

dann die epische Poesie zur höchsten Stufe der Ausbildung, indem er nach einem bestimmten Plane eine Reihe von Einzelsagen kunstvoll um einen gemeinsamen Haupthelden gruppierte. Ilias und Odyssee sind bekanntlich zum Urtypus des Heldenepos und zum Maßstab für die Charakteristik dieser Gattung überhaupt geworden.

Nach Berdrängung der königlichen Herrschaft in den meisten griechischen Staaten fand eine regere Anteilnahme des Einzelnen am politischen Leben statt; das Selbstgefühl erwachte, das Individuum konnte seine Kraft entsalten und zur Geltung bringen. Dieses freiere Hervortreten der Individualität äußert sich auch in der Poesse. Der Geist flüchtet sich nicht mehr in das Reich der Phantasie, der Mythologie und Heldensage, sondern verweilt lieber bei den Interessen der Gegenwart und gibt durch den Mund der Sänger den subjektiven Stimmungen des Einzelnen und der Nation Ausdruck. Aus dem Epos entwicklich die Lyrik, mit ihren verschiedenen Abarten, der Elegie, der Ballade, dem Lied, der Ode usw., welche schließlich im 7. und 6. Jahr-hundert die literarische Produktion beherrschte.

Der Verbindung von Epos und Lyrit verdankt das Drama, mit seiner Differenzierung in Tragödie und Komödie seine Entstehung. Das lyrische Moment ist in den Chorgesangen vertreten, das Epische kommt im Dialog zum Ausdruck. Das Drama ist eine ureigene Schöpfung des griechischen Geistes. Rein Volk des Altertums vermag etwas Aehnliches aufzuweisen, und was später von Kom und von den mobernen Völkern auf dem Gebiete der dramatischen Kunst geleistet wurde, geht auf die Anregung der Griechen zurück.\*)

Erst nach der Poesie tritt die Prosa in den Vordergrund. Der Gang ist ein ganz naturgemäßer. Die Prosa mit ihren verschiedenen Arten wendet sich hauptsächlich an das Denkvermögen, an die restektierenden Kräfte im Menschen, welche bekanntermassen später erwachen, als die in der Sinnenwelt wurzelnde Phantasie. Die Poesie fährt fort, das leidenschaftlich bewegte Element der menschlichen Natur auszudrücken, die Prosa übernimmt das intellestwelle Element. Das Epos stirbt all-mählich ab. Für das heroische Epos tritt die historische Prosa ein, das didaktische wird durch die philosophische Prosa ersett. Die in den Bolks-Bersammlungen und in den Gerichten hervortretende Leidenschaft rusen eine dritte Art: die rednerische Prosa ins Leben.

"Das Element der Beidenschaft nähert die Prosa der Poesie, sie nimmt eine Art Bersmaß an, das der Prosarhythmus genannt wird, schenkt der gleich-mäßigen Einteilung der Perioden ihre Aufmerksamkeit und betont zuweilen, um einen stärkeren Eindruck zu erzielen, diese Einteilung durch Reime." \*\*)

\*\*) Zielinsti: Die Antite und wir. S. 72.

<sup>\*)</sup> Bergl. Chrift, Geschichte ber griechischen Literatur S. 190.

Dieses lyrische Moment, das in die rhetorische Prosa eindringt, wird für die Poesie verhängnisvoll. Dank der schönen Nachblüte, welscher die griechische Literatur in der sogenannten alexandrinischen Periode sich erfreut, erstehen noch einmal die verschiedenen Literaturtypen, ja es kommt sogar ein neuer hinzu, die Idylle. Alsdann gelangt die griechische Literatur nach Rom und seiert dort in lateinischer Sprache eine zweite Auserstehung; als echt römischer Typus kommt hier noch die Satire hinzu. Dadurch ward der Sieg der Prosa über die Poesie sür einige Zeit hintangehalten.

Doch der Rückgang der Poesie ist unvermeidlich. Die erotische Elegie verstummt; die neuere Komödie, bei der die spannende Schürzung und die psychologisch oft sein durchgeführte Entwicklung der Motive des Geldes, der Liebe, des Wiedererkennens usw. die Hauptsache gewesen, lernt man nur noch durch die Lektüre kennen. Hiemit wird den Dichtern nahe gelegt, eine Form zu suchen, die sich zur einsachen Lektüre besser eignet; so entsteht der Roman, oder die poetische Erzählung. Dabei wird die metrische Einkleidung der Rede geopsert, was nicht befremden kann, da man schon zur Zeit der Sophistik nur mehr auf den rhythemischen Tonfall der prosasschen Rede Wert gelegt hatte.

Begen bas Ende des Altertums entwickelt fich eine neue Gattung rhythmischer Boefie. Das Gefühl für lange und furze Silben mar im Laufe der Beiten immer mehr geschwunden, und nun vollzog fich ber Umschlag von der alten, metrischen, lediglich durch die Quantität bestimmten zur neuen rhpthmischen durch den Algent regulierten poetischen Darftellungsform. Der Borgang war derfelbe im griechischen Morgenland wie im Abendland. Als fich nun, befondere unter dem Ginflusse bes Chriftentums, welches eine neue, großartige Ibeenwelt erschloß, bas Bedürfnis einer neuen Boltspoefie einftellte, da wurde die Form hiefür fehr oft ber rhpthmischen Profa entlehnt, und nur teilweise ging man auf die alten durch die Quantitat bestimmten Metra gurud. daratteristische Gigentumlichkeit ber rhythmischen Brofa: Die gleichmäßig durch die Reime betonte Ginteilung der Berioden murde gur Gigentumlichteit der neuen Poefie. Unter der Ginwirfung des firchlichen Lebens und im Unschluffe an die firchliche Liturgie entfaltete fich eine reiche Literatur rhythmifder Rirdengefange. Unfanglich tauchen die rhythmischen Symnen noch spärlich auf; im 6. Jahrhundert werden fie icon häufiger; freilich ift ber Rhythmus noch fehr unentwickelt und schwankend und bleibt unficher bis ins 9. und 10. Jahrhundert. Rach einer Unterbrechung diefer Richtung durch die Palaftschule Rarls des Großen, welche zu den alten flaffischen Metren jurudfehrte, mard Rotter ber Stammler († 912) durch seine neue Tropen=\*) und Sequenzdichtung bahnbrechend für die neue Rhythmendichtung. Mit dem antiken Metrum wurde radikal gebrochen und ein wirksamer Anstoß gegeben, "im 10. Jahrhundert jene Arbeit wieder energisch aufzunehmen, welche durch die karolingische Renaissance unterbrochen war, nämlich die lateinische Dichtung ausschließlich vom rhythmischen akzentuierenden Prinzip beherrschen zu lassen. Die Bahn war damit frei geworden, und so entwickelte sich, allerdings auch durch andere Ginslüsse, im Laufe des 11. Jahrhunderts die Rhythmik des mit dem Bersafzent vollständig harmonierenden Wortafzents in Berbindung mit den meisterhaft gehandhabten Gesehen des Neims und der Zäsur zu jener Reinheit und Bollsommenheit und Mannigsaltigkeit, die wir an den zahlreichen und herrelichen Dichtungen des 12. und auch noch des 13. Jahrhunderts bewundern."\*)

Wir verweisen nur auf einige Perlen dieser Art, so auf das: Chorus novae Jerusalem, novam meli dulcedinem usw. des Fulbertus von Chartres († 1028); auf den Marienhymnue: Ave virgo singularis, Mater nostri salutaris, Quae vocaris Stella Maris, von Adam St. Vittor († 1192); auf die herrlichen Satramentsgesänge Lauda Sion; Pange lingua; Adoro te des hl. Thomas von Aquin († 1274); auf das ersichütternde Dies irae, dies illa des Thomas von Celano († um 1250) und das ergreisende: Stadat mater dolorosa des Jacoponi da Todi († 1306).

Durch diese zwei neuen Merkmale der lateinischen Poesie: den durch den Akzent bestimmten Rhythmus, und den Reim, welche dem Charakter der klassischen Dichtung so fremd gewesen, näherte sich das Lateinische in ganz vorzüglichem Maße dem Deutschen; dieses bedurfte zur vollen Ausgestaltung, kraft seines ganzen Organismus, der Wedung dieser zwei bis dahin noch halbschlummernden Kräfte. Es wird kaum zu viel behauptet sein, wenn wir sagen, daß die lateinische rhythmische Poesie im Verlause der Zeit sicherlich auf die vollständige Ausbildung des Deutschen zu einer rein akzentuierenden Dichtersprache fördernd wirkte, da ja im Althochdeutschen noch neben dem Akzent auch auf die Quantität gewisse Rücksichten genommen wurden \*\*), welche sogar im Mittelhochdeutschen nicht ganz verwischt werden konnten. Uebrigens war es gerade ein in der Wissenschaft seiner Zeit hochgebildeter Mann, Rhabanus Maurus, Abt von Fulda, später Bischof von Mainz († 556) der Lehrer Otfrieds, welcher

"als erster seine Schüler zur Bezeichnung bes Tones beutscher Wörter anhielt; er ift also gewissermaßen der Begründer und Bater der beutschen atzentuierenden Prosodik." (Forts. folgt.)

<sup>\*)</sup> Unter Tropus verstand man poetische oder prosaische Einschiebsel oder auch Anhängsel in einen bereits vorhandenen liturgischen Text. Ein tropiertes Ite missa est lautet z. B.: Ite, Benedicti vos Domino, missa est. Deo, qui fecit caelum et terram, gratias.

<sup>\*)</sup> C. Blume: Rhythmische Hymnen in metrischer Schniede. Stimmen aus Maria-Laach 1910. 3. heft, S. 250.

<sup>\*\*)</sup> Beger: Deutsche Poetit I. Bb. S. 221.